

# Wollt ihr auch weggehen?

**Predigt aus Johannes 6,66-71**

**im Gottesdienst am Bettag, 21. September 1997,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesungen: 2. Mose 20,1-17  
Philipper 2,1-11**

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.

Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen?

Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen?

Du hast Worte des ewigen Lebens;

und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Jesus antwortete ihnen: Habe ich nicht euch Zwölf erwählt? Und einer von euch ist ein Teufel.

Er redete aber von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Der verriet ihn hernach und war einer der Zwölf.

Johannes 6,66-71

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Jesus hat zu der versammelten Volksmenge gesprochen – und die Folgen waren für ihn katastrophal. „Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab.“

Es war also damals wie heute: Die Leute sind Jesus davongelaufen. Jesus hat sich derart ungeschickt benommen, vor allem derart anmassend und undemokratisch, dass die Leute es nicht ertragen haben und sich massenhaft von ihm abgewandt haben. So geht es auch heute: Die Leute ertragen nicht, was Jesus sagt, und gehen ihren eigenen Weg. Jesus will die Vergebung schenken. Aber es ist den Menschen zuviel, wenn man nur überhaupt von Sünde und Schuld redet. Sie ertragen es nicht und gehen weg. – Jesus sagt deutlich: Das Heil kommt von den Juden. Es ist keine Leistung von euch Schweizern. Ihr müsst es euch durch andere schenken lassen. Sollen wir uns wirklich von anderen belehren lassen? Haben wir es nötig, dass uns aus einem fremden Volk geholfen wird? So fragen wir. So stösst Jesus alle von sich, die zufrieden sind mit dem, was sie selber denken können und erreicht haben in den letzten Jahren. Aber umgekehrt sagt Jesus dann auch zu seinem eigenen jüdischen Volk: „Ihr habt das Wort nicht bleibend in euch“. Damit stösst er diejenigen vor den Kopf, die meinen, alles Jüdische sei heilig und dieses Volk sei in sich besser als alle anderen. – Jesus sagt: Ihr findet das Leben in der Bibel. Aber die Bibel – den einen ist sie zu schwer und zu ernst und zu belastend, sie gehen weg und lesen lieber einen schönen Roman. Den anderen ist sie zu naiv, zu kindlich einfach, sie lesen lieber ein Buch mit indischer Weisheit.

So laufen die Leute Jesus in Scharen davon. Er sagt: Ihr müsst neu geboren werden aus Wasser und Geist, ihr müsst mein Fleisch essen und mein Blut trinken; ihr braucht die Taufe und das Abendmahl. Da sagen die Humanisten: Das Menschliche soll nicht genug sein? Wenn ich mich innerlich bilde und moralisch gut lebe – soll das nicht genügen? Und laufen Jesus davon. Aber wenn schliesslich noch ein paar wenige hier in der Kirche beieinander sind und zufrieden, dass wenigstens wir noch am Bekenntnis festhalten, sagt Jesus plötzlich ganz dunkel: Und einer unter euch ist ein Verräter. Nirgendwo gibt es das Böse so abgründig wie dort, wo die Menschen religiös und fromm sein wollen und es gut, besser als Jesus machen möchten. So weckt er auch in der Jüngerschar die Unruhe: Bin ich es, der dich verrät?

Jesus macht es uns allen schwer! Es ist wahrhaftig kein Wunder, dass ihm die Leute davonlaufen.

Damals waren es zuletzt nur noch die Zwölf. Sie stehen da und Jesus provoziert sie: Wollt auch ihr weggehen?

Da antwortet Petrus: Herr, wohin? Wohin sollten wir gehen? Man spürt: Am liebsten möchte er auch weggehen. Wenn er gerade so wüsste wohin, wenn er nur irgendeine Möglichkeit sehen würde, etwas Leichteres, Besseres, möchte er noch so gern weggehen. Aber er weiss nichts Besseres. Ganz hilflos fragt er: Wohin?

Ich erinnere mich gut, liebe Gottesdienstgemeinde, wie es war, als ich mit meinem Studium begonnen habe und viele Stunden innerlich mit den Texten der Bibel gerungen habe. So viel hat mich an ihnen geärgert, so viel klang für mich hoffnungslos veraltet und moralisch nur beschwerend und dunkel – ich hätte noch so gern dieses Buch weggelegt. Aber irgend etwas hat mich festgehalten, dass ich doch mit Leidenschaft in diesen Worten gelesen, in ihnen gesucht, an ihnen angeklopft habe. Irgend etwas war da zu finden, was es sonst nirgendwo gibt.

Petrus sagt: Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

„Heilig“: das war es wohl, was auch mich festgehalten hat. Denn wo gibt es das sonst in unserer Welt? Dass etwas, dass einer heilig ist und herausragt aus allem, was sonst so befleckt, so hinfällig, so fragwürdig ist?

Petrus hat miterlebt, wie Jesus Wunder getan hat. Am Hochzeitsfest hat er aus dem Wasser Wein gemacht und hat mit wenigen Broten viele gesättigt. Aber das allein war es nicht. Petrus sagt: Du hast Worte des ewigen Lebens! Die Worte – das ist das Besondere. Da hat Petrus etwas gespürt von einer Substanz, eine Kraft, wie sonst nirgends.

Wir hören nicht mehr, wie Jesus selber die Worte ausspricht. Der Klang seiner Stimme dringt nicht an unsere Ohren, und das nimmt uns sicher viel. Wie wäre es, ihn selber zu hören mit dem Vibrieren seiner Leidenschaft und seines Erbarmens in der Stimme? Aber wir haben dafür etwas anderes: Wir haben die vier Evangelien, und können sie wieder und wieder lesen; und wir haben die Gemeinschaft der Kirche. Auf der ganzen Welt haben Menschen diese Worte gehört, und so können wir nun hören, wie sie diese Worte verstanden haben, wie zum Beispiel unsere alten germanischen Vorfahren sie aufgenommen haben, oder jetzt die Bauern auf dem bolivianischen Hochland, oder die Menschen im dreissigjährigen Krieg, als Paul Gerhardt seine Lieder gedichtet hat. Wir haben

die Zeugnisse aus vielen Generationen, aus unterschiedlichsten Völkern, und können hören, wie die Stimme von Jesus sich wunderbar vielfältig gebrochen hat unter den Menschen. So können auch wir etwas von dem erfahren, was Petrus sagt: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Petrus sagt ganz präzise: „Wir haben geglaubt und erkannt“. Zuerst kommt der Glaube, dann die Erkenntnis. Zuerst muss ich ein Vertrauen haben, muss es annehmen, ohne es noch selber erfahren zu haben, dass Jesus wirklich Ewiges zu sagen hat. Sonst nehme ich mir nicht die Zeit, achte nicht auf das, was er sagt, und denke nicht ernsthaft darüber nach, und mache dann auch keine Erfahrungen und kann nichts daran erkennen. Das gilt überall. Von Biologie versteht man nur etwas, wenn man selber sich die Zeit nimmt und das Leben beobachtet; und die Arbeit im Haushalt beherrscht nur, wer sich ständig wieder in ihr übt. So ist es auch mit Jesus. Es braucht Übung, man muss den Umgang mit ihm pflegen, seine Worte im Herzen bewegen und bedenken, dann bekommen sie den Klang, der uns überzeugt. Da muss man dann eigene Ideen revidieren, liebe Vorstellungen aufgeben, Neues annehmen und unvertraute Wege gehen, dann versteht man langsam, was Jesus gibt. Darum sagt Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt.“

Und wirklich: Wenn wir nicht weglaufen, wenn wir Jesus zuhören bis zuletzt, dann hören wir diesen anderen Klang. Denn alles, was wir sonst kennen, ist entweder sehr begrenzt, ausschnitthaft, eng und hinfällig, oder es ist so allgemein, so gross und weit, dass es unverbindlich wird, nichtssagend, abstrakt, leer.

Was aber Jesus sagt, geht weit über die sichtbare Welt hinaus und umfasst alles. Es erzählt von einem Gott, der unvorstellbar über den Zeiten lebt; ein Gott, der in seinen Gedanken alles sammelt, was hier auf Erden geschieht. Jeden von uns kennt er, unser kleines und unser grosses Leid, unsere kleinen und grossen Hoffnungen – er kennt es und sammelt es in seiner Erinnerung. Und einmal wird die Zeit aufhören, und Gott wird aus seinen Erinnerungen hervorholen, was da eingezeichnet ist, wird uns wieder ins Leben rufen, und uns richten nach unseren Werken, und wird für diejenigen, die ihr Unrecht bereut und von ihm die Vergebung empfangen haben, einen neuen Himmel bereit haben und eine neue Erde, wo Gerechtigkeit wohnt und kein Geschrei und kein Schmerz und keine Tränen mehr sind (2. Petrus 3,13; Offenbarung 21,4). So geht Jesus mit seinen Worten weit hinaus über das, was wir uns denken können.

Aber wunderbar: Ebenso eindringlich redet Jesus von dieser Welt, von den Lilien auf dem Feld, vom Sämann und vom barmherzigen Samariter und der Frau, die ihren Groschen verloren hat. Und wir spüren: Der Himmel, von dem Jesus redet, ist nicht losgelöst von der Erde, wie wir sie erleben. Das Ewige gibt es nicht ohne das Zeitliche. Wenn Gott alles neu macht, wird dadurch das Alte nicht bedeutungslos. Wenn wir aus dem Todesschlaf erwachen, ist nicht einfach vergessen, was war. Im Gegenteil: Jesus hat Worte des ewigen Lebens, und in diesem ewigen Leben ist auch das Zeitliche aufgehoben und gereinigt und bewahrt. Worte des ewigen Lebens! Nirgendwo sonst gibt es etwas Vergleichbares. Ihr könnt überall suchen: Bei Buddha und Mohammed, bei den modernen Sekten der Scientologen oder den transzendentalen Meditationstechnikern ... Nirgendwo ist das Irdische und das Himmlische so ineinander verwoben, das

Zeitliche so gnädig aufgenommen in das Ewige. Jesus hat Worte des ewigen Lebens.

Unser Volk hat sie einmal gehört und sie klingen nach. Darum lebt unser Volk so, wie es lebt: Es hat sich zwar weitgehend abgewandt von Jesus. Man redet von ihm, als sei er ein Religionsstifter unter vielen anderen und seine Kirche eine Gruppierung immer weiter am Rand der Gesellschaft. An den Schulen liest man alle möglichen Sagen aus allen möglichen Kulturkreisen, aber das Evangelium hat in den normalen Stunden keinen Platz. Am Fernsehen darf manchmal Pfr. Sieber fünf Minuten lang von Jesus reden, bis es dann die Journalisten wieder besser wissen. Sogar auch unsere Kantonbank hat ihre Weisheit, mit der sie hart an die Grenze von allem menschlichen Wissen geht. Sie hat jetzt eine Broschüre herausgegeben zur Vorbereitung des Todes, und in dieser Broschüre kommt natürlich nicht vor, was Jesus aufgedeckt hat vom Ernst und von der Hoffnung im Sterben. Unser Volk hat sich abgewandt von Jesus und hat doch nichts Besseres gefunden. Die Menschen treten aus der Kirche aus, aber sie treten nicht in etwas Besseres ein. Sie treten nur aus, irgendwohin, und erwarten Wunder was irgendwo.

Das ist eine unheimliche Not. Statt Jesus reden jetzt irgendwelche Lebensberater den Menschen ins Gewissen. Statt Jesus geben jetzt Soziologen und Wirtschaftstechniker die Prinzipien für Politik und Beruf. Und besonders schlimm: In unseren Spitälern begleitet jetzt oft die Unterhaltungsmusik aus dem Radio einen Menschen in den Tod. In unserer grössten Buchhandlung kann man ganze Abteilungen voll Bücher finden über ausserirdische Lebewesen, geistige Strahlungen, Gralskult und Tarotkarten, das moralische Lebensrezept des LOLA-Prinzips und anderes Geheimwissen. Und wer sich nicht so naiv irgendwelchen religiösen Quark verkaufen lässt, hält sich edler an einen amerikanischen Buddhisten oder einen alt gewordenen Action-Künstler. Aber niemand hat etwas Besseres gefunden als Jesus. Niemand hat die Taufe ersetzen können mit einem anderen Ritual, das die Menschen aller Schichten verbindet und ihnen innerlich Halt gibt, niemand hat statt der christlichen Feiertagen etwas anderes herausgestellt, das wir alle gemeinsam feiern könnten. Die Leute laufen Jesus davon, irgendwohin. Das ist die wahre Not unserer Zeit.

Es wäre so leicht, dem abzuhelfen: wenn nur unser Volk und seine Verantwortlichen zur Besinnung kommen und Gott um neue Gnade bitten möchten! Denn wir sind jetzt hier. Aber auch wir müssen zugeben: Wir sind nicht hier, weil wir innerlich ganz erleuchtet und überzeugt sind von allem, was Jesus tut. Auch uns macht es Jesus oft schwer. Auch uns führt er Wege, und wir wissen nicht warum sie so verlaufen müssen, wie sie verlaufen. Aber wir wissen nichts Besseres. Wollt auch ihr weggehen, fragt Jesus. Wir wollen ehrlich sein: Ja, wenn es möglich wäre – aber wohin? Und so sind wir auch diesen Morgen wieder aufgestanden, sind hierher gekommen, haben auf Jesus gehört, wollen jetzt zu seinem Tisch treten und seine Gaben empfangen und uns von ihm ausrüsten lassen, so dass wir in die neue Woche hineingehen und an unserem Ort tun können, was er von uns getan haben will. Er hat es versprochen und wird es halten, wir sollen es erfahren: Er hat Worte des ewigen Lebens.

Amen.